

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 31 (1926-1927)
Heft: 4

Artikel: Ein Besuch bei Pestalozzi in Yverdon im Jahre 1806 :
Reisetagebuchblätter : (Fortsetzung)
Autor: Platzhoff-Lejeune, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-311982>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

HERAUSGEGEBEN VOM SCHWEIZERISCHEN LEHRERINNEN-VEREIN

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort
Ein Zufluchts- und ein Sammelort!

Erscheint am 5. u. 20. jedes Monats

Nachdruck wird nur mit besonderer
Erlaubnis der Redaktion gestattet

ABONNEMENTSPREIS: *Jährlich Fr. 4.—, halbjährlich Fr. 2.—; bei der Post bestellt 20 Rp. mehr* * **INSERTATE:** *Die 3-gespaltene Nonpareillezeile 20 Rp.* * *Adresse für Abonnemente, Inserate usw. Buchdruckerei BÜCHLER & Co., Bern* * *Adresse für die Redaktion: Frl. Laura Wohnlich, Lehrerin, St. Gallen* * *Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Olga Meyer, Zürich; Frl. Elisabeth Müller, Thun; Frl. P. Müller, Basel; Frl. Marg. Nötiger, Aarau; Frl. H. Stucki, Bern; Frl. E. Strub, Interlaken; Frl. Wahlenmeyer, Zürich.*

Inhalt der Nummer 4: Ein Besuch bei Pestalozzi in Yverdon im Jahre 1806 (Fortsetzung). — Vom Sinn und Wert des Lebens (Fortsetzung). — † Hanna Martig. — Sitzung des Zentralvorstandes. — Gemeinsame Sitzung des Schweizerischen Arbeitslehrerinnen- und des Schweizerischen Lehrerinnenvereins. — Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit. — Mitteilungen und Nachrichten. — Unser Büchertisch. — Inserate.

Ein Besuch bei Pestalozzi in Yverdon im Jahre 1806.

Reisetagebuchblätter, mitgeteilt von Dr. E. Platzhoff-Lejeune.

(Fortsetzung.)

Yverdon, Samstag, 30. August 1806, 11 Uhr abends.

Hier kam ich um 11 Uhr morgens an und stieg im roten Hause ab, von wo ich mich alsbald zu Pestalozzi begab. Kaum gesehen, erkannte ich ihn sofort nach dem von Mimie (seiner Frau) kopierten Bildnis. Er nahm mich gut auf, ging mit mir durch die Anstalt und stellte mich seinen Mitarbeitern vor, um mir einen guten Empfang zu sichern. Der erste Eindruck, den ich bei seinem Anblick empfang, war unangenehm: er war sehr schmutzig und unappetitlich. Als ich nach dem Essen wiederkam, war er sauberer. Ich wohnte mehreren Stunden bei, die mir unendliches Vergnügen bereiteten, so die französische Orthographiestunde, die Mineralogie, Botanik, das Schönschreiben und die Zeichnenstunde. Es ist unfasslich, unbegreiflich! Der Scharfsinn und der Verstand dieser Kinder von sechs bis acht Jahren ist geradezu demütigend. Noch wage ich kein Urteil, ich staune nur und bewundere.

Pestalozzi spricht noch sein Zürichdeutsch, und zwar recht schlecht. Französisch spricht er sehr schlecht, so dass man ihn nur mit der grössten Aufmerksamkeit verstehen kann. Aber er scheint mir die Güte selbst zu sein. Erst ging er mit mir durch alle Klassen, wo Stunden gerade stattfanden. Dann beauftragte er einen jungen Lehrer mit Namen Schmidt, mich in seine Methode einzuweihen. Das geschah mit einem so natürlichen Wohlwollen, dass ich entzückt war. Dann liess er mich die Kinder im Rechnen und in der Geometrie hören, was mich unglaublich überrascht hat, man könnte Bände darüber schreiben. Nachdem mich Pestalozzi überall herumgeführt hatte, geleitete er mich

noch zur Kirche, wo die Kinder im Chor probten, was sie morgen im Gottesdienste singen sollen, es ist ein wahrer Engelchor.

Während wir noch zusammen sprachen, teilte man uns mit, dass ein Kind aus Lausanne die ganze Treppe heruntergefallen sei und schwer verwundet scheine. Wir eilten zu dem Kinde. Alle Lehrer umgaben es und Bestürzung malte sich auf allen Gesichtern. Ich untersuchte das Kind in Erwartung des Arztes und des Chirurgen, fand aber nur eine Schürfung. Dieses Ergebnis machte auf alle einen sichtlichen Eindruck. Unmöglich können die zärtlichsten Väter und Mütter ihren Kindern grössere Sorgfalt angedeihen lassen, als es hier geschieht.

Pestalozzi nahm meine Einladung zum Abendessen an und blieb bei mir bis nach Mitternacht. Morgen geht er nach Lausanne und bleibt drei Tage dort, was ich lebhaft bedauerte, da ich ihn noch so wenig gesehen habe. Er antwortete, dadurch verliere ich nichts. Die Herren Krüsi, Muralt, Niederer, Tobler und Hcpf seien die Leute, auf denen sein Haus gegründet sei. Er, Pestalozzi gebe nur den Namen dazu her, in ihnen aber wohne der Geist der Sache. Er will morgen früh sechs Uhr nochmals zu mir kommen.

Bis jetzt konnte ich nur zwei oder drei Punkte des von Herrn Escher gefällten Urteils prüfen. Pestalozzi ist in der Tat unsauber. Er hat so viel Gedanken in seinem Kopf, dass er sie nicht in Ordnung vorbringen kann und dass sie sich verwirren. Aber er ist einer der besten Menschen auf dieser Welt. Herr Krüsi scheint mir ein tiefgehender, guter und keineswegs exaltierter Lehrer zu sein. Herr Schmidt ist ein selten genialer Mensch, voll Feuer und Einbildungskraft, der sich die Unschuld des zartesten Alters noch bewahrt hat. Mit diesen beiden hatte ich am meisten zu tun. Letzterer ist erst seit drei Jahren bei Pestalozzi. Sohn eines armen Tiroler Bauern, konnte er weder lesen noch schreiben, als er hierher kam. In kürzester Zeit hat er sich so herangebildet, dass er jetzt einer der besten Lehrer ist. Sein Lieblingsfach ist die Mathematik, die er in hervorragendem Grade beherrscht und in der er epochemachende Untersuchungen angestellt hat. Er verfügt über eine natürliche Beredsamkeit, die bei seinem angenehmen Aeussern anziehend und mitreissend wirkt. Seine Züge spiegeln Herzensgüte, Aufrichtigkeit, Freimut, Unschuld und Geist. Nie sah ich ein ähnliches Gesicht. Sein Anzug ist zwar etwas vernachlässigt, aber sauber, sein Auftreten das eines unabhängigen und freimütigen Mannes. Seine Unterhaltung verrät den gebildeten und erwachsenen Mann mit dem Reiz der Jugendlichkeit. Er ist neunzehn Jahre alt.

Sonntag, 31. August.

Ich konnte diese Nacht nur sehr wenig schlafen, so viel musste ich über das gestern Geschaute und Gehörte nachdenken. Ich kam nicht davon los und bat Gott dringend um Erleuchtung. Um sechs Uhr früh kam Pestalozzi, seinem Versprechen getreu, nochmals zu mir und erwies mir viele Freundschaft. In der ihm eigenen Weise liess er mich sein Bedauern fühlen, während meines hiesigen Aufenthaltes nicht anwesend zu sein und sprach von Vorkehrungen, die er getroffen habe, um mich seine Abwesenheit nicht merken zu lassen. Wir frühstückten zusammen, dann umarmte er mich und machte sich mit zwei lieblichen Knaben nach Lausanne auf den Weg. Ich sah gestern nichts von jenen Zärtlichkeitsausbrüchen und jenen übertriebenen Liebesbeweisen, die Herr Escher erwähnte. Pestalozzi liebkost seine Kinder und spielt mit ihnen, aber ohne die natürlichen Grenzen zu überschreiten.

Gestern wohnte ich dem Abendessen bei, das in einem guten Reisbrei bestand. Die Kinder sitzen auf Bänken an vier Tischen in zwei grossen Zimmern. Die Lehrer essen mit ihnen und verteilen die Portionen. Man achtet zwar nicht darauf, wie sie essen, die Löffel halten usw., aber ich habe nichts Anstössiges dabei entdeckt. Eine einzige, an der Mauer befestigte Lampe erhellt jedes Zimmer und die Mahlzeit dauert keine halbe Stunde. Nach dem Essen stehen alle auf und eines der Kinder spricht mit lauter Stimme ein kurzes Gebet. Dann überlässt man sie ihrem fröhlichen Treiben.

Es befinden sich gegenwärtig vier Dorfschullehrer bei Pestalozzi, um seine Methode zu lernen und sich ihrer daheim zu bedienen. Sie lernen und essen mit den Kindern, werden auch im übrigen wie sie gehalten. Heute morgen verbrachte ich drei Stunden im Institut und nachher wohnte ich dem Essen bei, das in einer guten Fleischbrühe, Bohnen und Ochsenfleisch bestand. Alles war sauber, aber bunt durcheinander gewürfelt. Die einen hatten einen so geformten Teller, die andern andere, diese eine Serviette und jene keine. Auf dem Tisch standen zinnerne und irdene Gefässe, sowie solche aus Porzellan. Ich zählte fünfundachtzig Kinder ohne die Lehrer, die zwei nach Lausanne abgereisten und den kleinen Kranken. Vor seinem Weggang hatte mich Pestalozzi noch gebeten, ihn sorgfältig zu untersuchen und ihm nach Lausanne zu schreiben, was ich auch tat. Das Kind ist ganz wohl, sehr fröhlich und kann morgen seine Arbeit wieder aufnehmen.

Ich ging auch in die Schlafzimmer und besah sie einzeln. Die Betten sind sehr sauber und ich fand keine wirkliche Unordnung. Nur schlafen zu viele Kinder in einem Zimmer. Man richtet gerade einen riesengrossen Saal ein, in den Betten gestellt werden. Der junge Schmidt hat mir heute tausend erstaunliche Dinge erklärt und mir die Güte der Methode durch die mit mehreren Kindern erzielten Ergebnisse erwiesen. Während ich da war, beschäftigten sich einige aus Kurzweil mit der Verkleinerung grösserer Landkarten zu kleineren und zeichneten diese hervorragend gut. Andere wieder legten Herbarien an. Wieder andere spielten im Hof und machten einen bedeutenden Lärm. Andere endlich, in einem Zimmer versammelt, sangen mit Begleitung zweier Violinen und eines Cellos. Das alles gehörte nicht zum Unterricht, sondern war bloss ein Spiel nach freiem Geschmack und eine Erholung. Krüsi kam mir sehr entgegen. Er ist nicht sehr lebhaft, aber ich glaube, man kann auf das zählen, was er sagt. Immer und überall sah ich einen oder zwei Lehrer die Kinder überwachen und mit ihnen spielen. Ich dachte an meinen Eduard und Gustav. So schwer mir eine Trennung von ihnen fallen würde, möchte ich sie doch hier wissen. Ob Mimie einwilligen wird?

(Schluss folgt.)

Vom Sinn und Wert des Lebens.

Zum Tode von Professor Rudolf Eucken in Jena.

Als Gegenbewegung entstand eine *Individualitätskultur*, welche die Mechanisierung und Schablonisierung des Lebens bekämpfte und das Fürsichsein, den seelischen Zustand des Individuums, zum Ausgangspunkt hat. Alle Lebensgebiete und alle Lebensverhältnisse werden zum Mittel für die Entfaltung des Individuums. Wie die Sozialkultur die Menschheit, so idealisiert die Individualkultur den einzelnen Menschen, indem sie ihn zum Quell